

## **Praktikumsbericht OPN (sítio Maranguape, CE):**

Die sechs Wochen, die ich im brasilianischen Winter 2012 (April/Mai) im Kinderdorf des Pequeno Nazareno in Maranguape (CE, Brasilien) verbringen durfte, waren eine der intensivsten und prägendsten Zeiten in meinem Leben. Diese unvergessliche Zeit in Worte zu fassen, ist keine einfache Aufgabe. Die Erinnerungen an den Ort und die Kinder begleiten mich bis heute und das Erlebnis hat einen sehr tiefen Eindruck in mir hinterlassen.

Als ich gegen Ende April 2012 in die „Casa da Acerola“ einzog, lebten ca. 35 Jungs zwischen 9 und 15 Jahren im sítio, die von 4-5 Erziehern, 2 Köchinnen, 3 Lehrern, administrativem Personal und von Bernardo, dem Gründer des Projekts, betreut und unterstützt wurden. Ich war zu dieser Zeit die einzige Praktikantin im Kinderdorf.

Der Alltag der Kinder war sehr stark strukturiert; Schulzeiten, Pausen, Freizeit und Essenszeiten waren von Montag bis Freitag immer gleich und wurden strikt eingehalten. Jeder wusste, wo sein Platz und was seine Aufgaben waren und das Ganze machte auf mich den Eindruck eines sehr eingespielten Teams. Die Rolle der Praktikantin hatte den Vorteil, dass ich keiner bestimmten Kategorie von Betreuern zugeordnet war und so auf sehr ungezwungene und freie Art einen Draht zu den Kindern knüpfen konnte. Der Nachteil war, dass durch eben diese Freiheit keinerlei Rahmenbedingungen wie z.B. zu erfüllende Aufgaben, Erwartungen, konkrete Aktivitäten, Betreuung etc. definiert waren und das Ganze nur auf meiner Eigeninitiative und meinem Gutdünken basierte, was aufgrund der ungewohnten und unbekanntenen Umgebung nicht ganz einfach und manchmal etwas frustrierend war. Ich sah es als meine Aufgabe an, die Kinder in ihren täglich Aktivitäten zu begleiten, mit ihnen gute und schwierige Momente zu teilen, sie stets zu unterstützen und für sie da zu sein und zu versuchen, ihren Alltag positiv, abwechslungsreich und friedlich zu gestalten. Da sie fast nur von Männern umgeben waren, war es mir auch wichtig, etwas die „mütterliche“ Seite der Erziehung und Betreuung einzubringen, die viele Kinder unbewusst benötigten und auch dankbar entgegennahmen.

Während dieser sechs Wochen waren es die Kinder, die meinen Alltag erfüllten und meinem Aufenthalt einen Sinn gaben; sie empfingen mich mit offenen Armen, führten mich in dem riesengrossen Areal herum, erklärten mir Tagesabläufe, Gewohnheiten und Regeln, liessen mich bei ihren Aktivitäten mitspielen und an ihren Leben teilhaben, nahmen meine Ideen und Vorschläge auf, vertrauten sich mir bei Problemen an, teilten Tränen, Kratzer, Lachen und Umarmungen mit mir und brachten mir ganz automatisch das Portugiesisch bei, das ich heute spreche. Was diese Kinder mir in der kurzen Zeit gegeben haben und was ich von ihnen gelernt habe, ist unbezahlbar und macht mich stolz und dankbar. Ihre Geschichten und Lebensumstände, für mich zuerst kaum greifbar und durch die Abgeschiedenheit des sítios auch irgendwie entfernt, sind dermassen unfassbar und erschütternd, dass ich Mühe hatte, sie zu verstehen und damit umzugehen und dass es mir wie ein kleines Wunder vorkam, dass es die Geschichten der gleichen Jungs waren, die ich jeden Tag gesund und munter auf Bäume klettern, sich raufen, spielen, lachen, herumtollen und mit Appetit essen sah. Auf den ersten Blick wirkten sie wie ganz normale Jungs, die sich in einem grünen tropischen Paradies austoben. Nach und nach lernte ich jedoch ihre Geschichten kennen, die Gründe, weshalb sie in den sítio gekommen waren, ihre Probleme und Ängste, ihre Traumata und vor allem ihr Bedürfnis nach Geborgenheit, Zuneigung, Zärtlichkeit und Bestätigung.

Was für mich besonders wertvoll und berührend war, waren die Besuche der Familien einzelner Kinder im sítio. Alle kamen sie mit einer so grossen Dankbarkeit und Freundlichkeit auf mich zu, dass es mich sehr berührte, vor allem aber war es wunderschön zu sehen, wie die Kinder sich über den Besuch freuten, wie sie die Familien stolz herumführten und wie man die gegenseitige Zuneigung sehen konnte.

Was die Aktivitäten im sítio betrifft, war der überall heiss geliebte Nationalsport, Fussball, allgegenwärtig und wurde mit viel Leidenschaft und Regelmässigkeit auf dem eigenen

Fussballfeld innerhalb des sítios praktiziert. An den Wochenenden wurden Matches durchgeführt und dafür auch Bekannte, Familienmitglieder, Betreuer etc. eingeladen. Auch Aktivitäten im Wasser (Schwimmen, Ballspiele, Rutschbahn etc.) waren äusserst beliebt, zumal die Kinder sowohl einen Pool als auch einen natürlichen Teich zur Verfügung hatten, in dem die grösste Attraktion ein dauernd sinkendes Boot war. Das Gelände des sítio ist ein kleines Wunder der Natur und landschaftlich etwas vom Schönsten, was ich je gesehen habe. Riesige grüne von Bäumen bewachsene Hügel, wunderschöne Hibiskusblüten, natürliche Teiche, exotische Bäume und Pflanzen aller Art, alles sehr üppig, fruchtbar und wuchernd, eine einzige grüne Pracht. Der wertvollste Teil daran und die Lieblingsobjekte der Kinder waren die unzähligen Fruchtbäume (Mango, Bananen, Kokosnüsse etc.), an denen sie wie kleine Affen ohne jede Angst und mit grossem Geschick hochkletterten, um danach die Früchte herunterfallen zu lassen. Häufig nahmen sie mich auf Entdeckungsreise mit und zeigten mir die Tiere und Pflanzen, die verschiedenen Gebäude und Sportareale und kletterten mit mir auf einen der stark bewachsenen Hügel, von dem aus die Aussicht einfach fantastisch ist. Da sie durch die Umgebung schon eine ganze Reihe spannender Aktivitäten hatten und diese auch sehr selbständig ausführten, begleitete ich sie häufig dabei und brachte z.T. passende eigene Aktivitäten oder Vorschläge mit ein. Sehr beliebt waren auch das Billardspielen oder das Balancieren auf einem Gummiband, das viele Talente, aber auch mehrere Unfälle und Schrammen hervorbrachte. Meistens waren es kleine und einfache Dinge, mit denen ich den Alltag der Kinder mitgestaltete, sei es eine Geschichte vorlesen, einen Film zusammen anschauen, sie mit einem neuen Ballspiel überraschen, oder hier und da ein Pflaster auf ein blutendes Knie kleben. Ich hatte den Eindruck, dass ich den Kindern mit meiner Präsenz, meinem Interesse für sie, meinem Einfühlungsvermögen und der Unterstützung in kleinen Dingen am meisten geben konnte. Mit der Zeit kamen einige Kinder auch mit sehr schwierigen und emotionalen Themen zu mir und obwohl ich manchmal etwas überfordert und auch ratlos war, bedeutete mir dieses Vertrauen unheimlich viel und ich versuchte alles in meiner Macht Stehende zu tun, um das Kind in der jeweiligen Situation zu beraten und zu unterstützen und ihm das Gefühl zu geben, dass es nicht allein ist damit und jemanden hat, der es ernst nimmt und ihm zuhört.

Der interessanteste und für mich wertvollste Teil der Schulbildung, da ich dort auch aktiv mithelfen konnte, war der wöchentlich stattfindende Perkussionskurs. Es war eine einzige Freude mitanzusehen, mit welcher Begeisterung und Energie die Jungs auf den Instrumenten spielten, wie sie sich damit ausdrücken und auch austoben konnten und wie viel diese künstlerische Aktivität ihnen an Selbstvertrauen, Selbstverwirklichung und Stolz gab. Einige unter ihnen waren so begabt dafür, dass es beeindruckend war. Zwischen den verschiedenen vor allem afrobrasilianischen Rhythmen, die geübt wurden, und den verschiedenen Klassen, die jeweils eine ganz andere Dynamik herstellten, gingen diese Tage für mich wie im Fluge vorbei. Dank der Offenheit und dem Interesse des Lehrers stellte dies den einzigen Teil des Schulalltags dar, an dem ich mich aktiv beteiligen und etwas beitragen konnte, da ich selbst ein grosser Perkussionsfan bin.

Ein schwieriges, jedoch sehr präsent Thema war die Tatsache, dass es mehrere Male Kinder gab, die aus verschiedenen Gründen nicht mehr im sítio bzw. im Projekt bleiben wollten und aus eigener Initiative den Ort verliessen. Dies waren für alle Beteiligten sehr schwierige Situationen, die bei den restlichen Kinder sehr viel auslösten und für die es leider nicht immer eine gute Lösung gab. Während meinem Aufenthalt waren es drei Jungs, die den Ort verliessen; einer kam nach einer Woche freiwillig wieder zurück, einem anderen wurde die Chance dazu geboten, bis zu meiner Abreise kam er jedoch nicht wieder und ein dritter kam nach den Ferien bei der Familie nicht mehr zurück. Diese Erfahrungen waren auch für mich sehr schwierig und belastend. Man muss jedoch verstehen, dass die Jungs z.T. noch sehr jung sind und sehr unter Heimweh leiden, denn die allermeisten von ihnen haben eine Familie bzw. einen Ort, wo sie hingehen können und wenn es ihnen mal nicht gut geht oder sie den Sinn

des im Projekt gelebten Weges gerade nicht sehen aber auch wenn sie sehen, dass andere Kinder weggehen wollen und dies auch tun, kann dies eine grosse Verunsicherung in ihnen hervorrufen und den Wunsch, wieder in ihr „altes“ Leben zurückzukehren. In diesen Momenten verstehen sie nicht, dass der „alte“ Weg nirgends hinführt und die einzige Chance auf ein würdiges Leben der sítio und das Projekt des OPN ist. Und es kann sie auch niemand davon abhalten, auszusteigen, denn alle sind sie freiwillig dort. Für die Leitung, jedoch auch für Lehrer, Erzieher und auch für mich waren diese Situationen äusserst schwierig, denn wir wussten, was die Kinder am anderen Ort erwartete.

Auch ich hatte zum Teil mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die nicht immer leicht zu überwinden waren. Eine grosse Herausforderung war für mich die aufgrund des üppigen und feuchten Klimas hohe Anzahl an allen möglichen Insekten und Kleintieren, von denen ich die meisten noch nie in meinem Leben gesehen hatte. Das Schlimmste waren für mich die Mücken, die mich von Kopf bis Fuss vollstachen und aufgrund derer Stiche ich während meines gesamten Aufenthalts ziemlich starke allergische Hautreaktionen hatte. Mit der Zeit gelang es mir jedoch, mich an die Präsenz von kleinen Fröschen, Spinnen, Ameisen, Echsen und vielen anderen Tieren ausser- und innerhalb meines Hauses zu gewöhnen und mich nur noch um die giftigen Tiere wie Skorpione und Vogelspinnen zu sorgen. Dank der flinken und an diese Problematik gewöhnten Hände der Betreuer wurde ich jedoch vor jeglicher Gefahr bewahrt.

Ein anderes Problem, das mir zu schaffen machte, war der schon erwähnte fehlende Rahmen des Praktikums, das ich ohne jegliche Anforderungen, Regeln, konkrete Aufgaben, Betreuung oder Hilfsmittel zu meistern hatte. Manchmal war es extrem schwierig zu wissen, was jetzt von mir erwartet wurde oder wie ich mich genau einbringen sollte und manchmal, vor allem während des Schulalltags, war es schlicht langweilig für mich. Im Gesamten gesehen kam es mir viel mehr als ein Praktikum eher als ein etwas länger andauernder Besuch oder ein Kennenlernen vor. Die fehlende Struktur und Information machte es mir teilweise unmöglich, mich sinnvoll im Projekt einzubringen und wirklich zu helfen, was sehr frustrierend war.

Ein weiteres Problem war die grosse Abgeschiedenheit und Einsamkeit, die ich während meines Aufenthaltes empfand. Dies hatte einerseits damit zu tun, dass kein anderer Praktikant gleichzeitig anwesend war, und ich weder meine Erfahrungen mit jemandem in der gleichen Situation teilen, noch gemeinsam Ideen für sinnvolle Aktivitäten entwickeln konnte. Andererseits war der Ort dermassen von der Zivilisation abgeschnitten, dass ich weder per Email noch per Handy regelmässigen Kontakt zur Aussenwelt haben konnte und für das Verlassen des sítios stets auf die Hilfe anderer angewiesen war. Dies war eine sehr schwierige Erfahrung, an der ich jedoch auch sehr gewachsen bin.

Ich fragte mich in schwierigen Momenten mehrere Male, ob es für mich wirklich das Richtige sei, dort zu sein, ob ich überhaupt etwas beitragen konnte und ob es für die Kinder überhaupt einen Unterschied machte, denn ich hatte häufig das Gefühl, dass mir durch die doch sehr fremde Umgebung, Sprache und Realität die Hände gebunden waren. Der Grund, weshalb ich dann aber trotzdem die gesamte Zeit dort blieb, waren einmal mehr die Kinder. Denn es gab immer wieder diese Momente, die ich nie vergessen werde, in denen sie mir zu spüren gaben, dass es für sie einen Unterschied machte, dass ich bei ihnen war. Dies geschah mit für mich sehr berührenden Worten, mit Berührungen, mit Gesten, oder einfach mit der vertrauensvollen und liebenswürdigen Art, mit der sie mich in ihrer Mitte aufnahmen und mit mir umgingen. Eine Umarmung, ein Lächeln, meinen Namen von Weitem rufen zu hören, das Greifen nach meiner Hand, oder zu hören, dass ich für sie Freude an diesen Ort brachte, waren für mich mehr als Grund genug, dort zu bleiben und machten den Sinn meines Aufenthaltes aus.

Die prägendste und auch schwierigste Erfahrung für mich während dieser Zeit war ganz sicher der Besuch der Familien der Kinder in den Armutsvierteln (favelas). Was ich beim Anblick der Wohnverhältnisse und der Gesichter der Leute empfand, ist mit Worten nicht zu

beschreiben und die Erinnerung daran wird mich wahrscheinlich mein ganzes Leben lang begleiten. Es wurde mir klar, dass nichts, was ich bisher in meinem Leben als selbstverständlich empfunden hatte, selbstverständlich ist und dass es Dinge gibt auf dieser Welt, die wir uns mit unserem Hintergrund und unserer Realität schlicht nicht vorstellen und auch nicht verstehen können. Tiefe Betroffenheit, Scham, Hilflosigkeit und Überforderung könnten einen Teil dessen ausdrücken, was ich empfand. Die Hilflosigkeit und die Frage „was kann ich schon tun, um diese Ungerechtigkeit zu verändern?“ begleiten mich bis heute und es war auch diese Frage, die ich damals dem Sozialarbeiter stellte, der mich mit zu den Familien nahm. Seine Antwort möchte ich all jenen mitgeben, die daran denken, wie ich ein Praktikum beim OPN zu absolvieren: Nur die Tatsache, dass sich jemand für die Existenz und Lebensumstände dieser Leute interessiert und die weite Reise macht, um sich zu engagieren und eine Zeit dort zu verbringen, macht einen Unterschied. Hinzugehen und sich für die Leute und deren Realität zu interessieren ist es, was die Hilfe und den Sinn der Unterstützung ausmacht. Alle können dazu beitragen, und alle sollten es.

Ich würde mir wünschen, dass der Rahmen und die Aufgaben des Praktikums klarer festgelegt, Aktivitäten strukturierter durchgeführt und die Betreuung verbessert würden, damit sowohl der Praktikant als auch das Projekt und schlussendlich natürlich die Kinder maximal von dieser einmaligen Chance profitieren können. Und ich würde mir auch wünschen, dass die Kinder zusätzlich zum regulären Schulunterricht noch mehr die Chance erhalten, sich künstlerisch und kreativ zu betätigen, denn dies kann ihnen nicht nur helfen, ihr Selbstbewusstsein zu fördern und ihren Alltag abwechslungsreich zu gestalten, sondern es kann für sie auch ein wichtiger Weg und eine wertvolle Chance sein, um ihr Leben sinnvoll und positiv zu realisieren.

Zum Schluss möchte ich einfach nur meine unendliche Dankbarkeit all jenen ausdrücken, die mir diese unvergessliche Zeit und all die wertvollen Erfahrungen ermöglicht haben: Daniela Nick für die Möglichkeit und Chance, das Praktikum zu absolvieren, Bernardo Rosemeyer für die Aufnahme und Begleitung im sítio und für die jahrelange beeindruckende und selbstlose Arbeit, allen Lehrern, Erziehern und Sozialarbeitern des OPN vor Ort, die mir Einblick in ihre Arbeit gestatteten und mich so gut es ging integrierten, den Familien der Kinder, die mir viel Herzlichkeit entgegenbrachten und mich an ihrer Realität teilhaben liessen, allen Leuten, die sich für die Arbeit des OPN interessieren und engagieren und -ganz im Speziellen- den Jungs des sítio, meinen kleinen Helden, die mir soviel gezeigt und gegeben haben und die einen ganz speziellen Platz in meinem Herzen haben.

Muito obrigada, estou com tanta saudade de vocês!